

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
außerhalb desselben M. 1,35,
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Englödterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die klein-
spaltige Germandzelle.
Kekstamen 15 Pfg. die
Peltzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
F. Abonnements
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 178.

Samstag, den 2. August 1913.

30. Jahrg.

Der Offizier a. D. als Kaufmann.

Die kolossale Vermehrung der Armee wirkt immer mehr ihre Schattenseiten auch ins bürgerliche Leben hinein. Aus der einen Seite werden den erwerbstätigen Ständen — und besonders der Landwirtschaft — tüchtige und gesunde Arbeitskräfte entzogen, die zu einem großen Teil dem bürgerlichen Erwerb ganz und für immer verloren gehen; auf der andern Seite wirft das Militär die ausgedienten und für den Militärdienst nicht mehr tauglichen Leute wieder in berufliche Stellungen der Gemeinden und des Staates herein, wo sie ihre Versorgung finden sollen, zugleich aber andern heimischen Kräften schmerzliche Konkurrenz machen. Das ist besonders bei der Versorgung der Unteroffiziere der Fall. Nun aber will der Kriegsminister auch für die pensionierten Offiziere mehr besorgt sein. Er erläßt an die Handelskammern ein Schreiben, in dem es heißt:

Vor allen Dingen erscheint es nötig, den Kreis der den verabschiedeten Offizieren zugänglichen Stellen tunlichst zu erweitern, und es ist dringend zu wünschen, daß geeigneten Persönlichkeiten unter den verabschiedeten Offizieren Anstellung auch in Hanf-, Handels- und Industriezweigen verschafft oder ihnen hierzu wenigstens die Wege geebnet werden. In dem Bestreben, diese Angelegenheit zu fördern, gestattet sich das Kriegsministerium ergebenst die Bitte auszusprechen, auch im dortigen Bezirk dahin wirken zu wollen, daß den mit Aussicht auf Anstellung im Zivildienst verabschiedeten Offizieren der Zutritt zu geeigneten Stellen des Handels und der Industrie ermöglicht wird. Einer grundsätzlichen Offenhaltung bestimmter Stellen des gewerblichen Lebens für verabschiedete Offiziere dürften wohl mancherlei Schwierigkeiten entgegenstehen, dagegen möchte es nicht zweifelhaft sein, daß Offiziere in Stellen, die besonderes Vertrauen, Dispositionstalent usw. mehr als kaufmännisches Wissen erfordern, vermöge ihrer Erziehung im Werte Gutes leisten werden. Um seitens der Veresverwaltung den verabschiedeten Offizieren den Uebergang in einen Zivildienst zu erleichtern, ist am 1. April 1913 im Kriegsministerium versuchsweise eine „Auskunftsstelle für Offizierszivilversorgung“ — Berlin W. 68, Wilhelmstraße 82/84 — eingerichtet worden, die einen Sammelplatz für Angebot und Nachfrage bilden soll. Diese Auskunftsstelle würde mit größtem Dank Mitteilungen von Stellen entgegennehmen, in denen Offiziere Verwendung finden könnten. Es wird übrigens nicht verkannt, daß für Stellen, welche eine theoretische Vorbildung erfordern, der Offizier erst dann in Betracht kommen kann, wenn er sich

die erforderlichen Kenntnisse angeeignet hat. Sehr dankenswert wären deshalb auch Fingerzeige darüber, für welche Stellen besondere Kenntnisse verlangt werden, und wo der Offizier Gelegenheit hat sich diese anzueignen.

Soweit wir beachten konnten, sind diese Ausführungen nirgends mit großer Freude begrüßt worden. Seither schon war es keine Seltenheit, daß höhere Offiziere mit ganz erheblichen Pensionen in Banken, industriellen Unternehmungen, Aktiengesellschaften usw. als Dekorationspersonen mit hohen Gehältern Aufnahme fanden, wodurch die ohnehin nicht allzugroße Zahl der besser dotierten Stellen für Kaufleute vom Fach noch weiter eingeengt wurde. Nun sollen die kaufmännischen Stellen noch weiter für gewesene Offiziere reserviert werden. Der Verein für Handlungsgehilfen von 1858 hat hierauf an eine Reihe von Handelskammern eine Eingabe gerichtet, worin hervorgehoben wird, daß durch Anstellung verabschiedeter Offiziere die an sich nicht günstigen Entlohnungsverhältnisse im Handlungsgewerbe noch weiter herabgedrückt werden, und daß schon gegenwärtig Ueberfüllung des kaufmännischen Berufs, Ueberangebot brauchbarer und tüchtiger Kräfte in Handel, Gewerbe und Industrie zweifellos vorhanden ist. Ueberdies seien bereits heute in zahlreichen Betrieben pensionierte Offiziere tätig. Die Eingabe schließt mit der Bitte, die berufenen Träger von Gewerbe, Handel und Industrie mögen dem Kriegsminister einen ablehnenden Bescheid erteilen und nach Tunlichkeit dafür Sorge tragen, daß die Handlungsgehilfen, die von der Pike auf gedient haben und schwer um ihre wirtschaftliche Existenz kämpfen und ringen müssen, in erster Linie als Mitarbeiter für Handel, Gewerbe und Industrie herangezogen werden. Wir halten das als das Gebührende und Selbstverständliche. Auch der Kriegsminister scheint das anzunehmen. Denn er scheidet vorfristig schon alle diejenigen Stellen aus, für die besondere Kenntnisse erforderlich sind, die der betreffende Offizier sich erst zu erwerben hätte. Das aber wird in den seltensten Fällen nachträglich noch geschehen. Diejenigen Stellen, die keine solche Kenntnisse erfordern, gehören aber jedenfalls nicht zu den geachteten und sozial hervorragenden. Ein Kaufmann ohne Kaufmanns-Kenntnisse kann alles mögliche sein, ein braver, ehrbarer, tüchtiger, ja schneidiger Mensch — aber er ist eben kein Kaufmann. Und mit „Dispositionstalent“ allein kommt man in den meisten Fällen nicht durch.

Aber noch ein Gesichtspunkt muß hervorgehoben werden. Aus welchen Gründen erfolgt gewöhnlich die Pen-

sionierung eines jüngeren Offiziers, dessen Pensionsverhältnisse es dann angezeigt erscheinen lassen, daß bei der verhältnismäßig niedrigen Pension ein Nebenverdienst fast nötig erscheint? Gesundheitsgründe sind es höchst selten. Meist erfolgt die Pensionierung aus Ursachen, die man im bürgerlichen Leben als berechtigt nicht anerkennt, aber auch, weil der Betreffende eben nicht zum Offizier taugt. Nun soll der Kaufmannsstand gerade der richtige Beruf sein, um diese Entlassungsgründe zu sanktionieren und die militärisch unbrauchbaren Elemente in sich aufzunehmen. Wir glauben, auch von diesen Gesichtspunkten aus muß sich der Kaufmannsstand durchaus ablehnend gegen die Zumutung des Kriegsministers verhalten. Der Kaufmannsstand arbeitet mit jähem Eifer an der sozialen Hebung seiner Mitglieder. Er ist mit allen Mitteln bestrebt, den gesamten Stand mehr und mehr zu heben und ungeeignete Elemente möglichst auszuschalten. Der Erlaß des preussischen Kriegsministers aber mutet ihm zu, wieder weiter die Tore aufzumachen für alle möglichen fremden Elemente, die sich mit dem Stande doch nie innerlich verschmelzen werden und auf die daher auch eine Einwirkung unmöglich ist. Wir glauben daher nicht, daß die Kaufleute und Industriellen, denen es darum zu tun ist, mit ihren Mitarbeitern und Angestellten in einem guten Verhältnis zusammenzuarbeiten, sich bereitfinden werden, dem Wunsche des Kriegsministers nachzukommen und Leute anzustellen, die im Beruf fremd sind und fremd bleiben werden, und die daher auch von den Angestellten selbst nur als Eindringlinge werden angesehen werden.

Deutsches Reich.

Der Erfurter Kriegsgerichtsfall.

Aus Kassel wird der Fr. Bzg. vom 31. Juli berichtet: In der vielerörterten Strafsache gegen See und Genossen, die wegen Ausschreitungen am Kontrollversammlungsstage von dem Kriegsgericht in Erfurt zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt worden waren, sollte morgen vor dem hiesigen Kriegsgericht Termin in der Berufungsinstanz stattfinden. Dieser Termin ist jetzt auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Die Vertagung soll damit zusammenhängen, daß sich das Kriegsministerium durch das hiesige Generalkommando die Akten noch einmal ausgebeten hat. Wie weiter verlautet, dürfte die Verhinderung der Berufungsinstanz erst im Spätherbst vor sich gehen, wahrscheinlich erst dann, wenn die Militärstrafprozeduren von Reichstag und Bundesrat erledigt worden sind. Auf diese Weise wird es möglich sein, den in Erfurt Verurteilten bereits die Wohlthat der ver-

länger zu ertragen, am Nachmittag den Wagen bestellte, um hinüberzufahren.

Man suchte ihn davon abzubringen, und Hedwig zeigte sich am ängstlichsten von allen. Immer Ruhe und Stille gewohnt, erschienen ihr alle Dinge sofort im grellsten Licht, während die beiden Wienerinnen die Sachlage viel ruhiger auffaßten.

Georg ließ den Wagen halten, als Jagenhofener Gebiet begann, und ging zu Fuß weiter, die weiße Mauer entlang, die den Park und seine Schönheit von der übrigen Welt schied. Das große schmiedeiserne Tor stand nicht gastlich offen wie damals, sondern war verschlossen und innen mit Brettern verschlagen. Die Straße nach der Fabrik, auf der sich um diese Tageszeit sonst so viel Fuhrwerk bewegte, lag öde und still, an ihrem Ende zeichneten sich die fünf hohen Kamine, denen heute nicht das kleinste Rauchwölkchen entstieg, scharf vom blauen Himmel ab. Das große Eingangstor, das in den Fabrikshof führt, war verschlossen, und neben ihm stand ein Soldat, Bewehrter bei Fuß. Georg atmete erleichtert auf, als er den Wachtposten erblickte — so hatte Clermont Militär zum Schutze seines Eigentums kommen lassen; die Ruhe, die hier herrschte, war nun erklärlich. Der Wachtposten weigerte sich, Georg passieren zu lassen, und dieser sah sich schon vor der Eventualität, unverrichteter Sache umkehren zu müssen, als drinnen Stimmen laut wurden und zwei Herren um die Ecke bogern denen langsam, den Säbel im Arm, ein Offizier folgte. Georg erkannte den Bürgermeister von Schwarzenau und den Chemiker Valentin, einen der Schützlinge Erichs. Er rief die Herren an, und auf einen Wink des Offiziers wurde ihm der Weg freigegeben. Der Bürgermeister führte sofort auf ihn zu:

„Haben Sie schon gehört, Herr Hellmann?“

„Mir teilte gestern Herr Clermont seinen Entschluß persönlich mit,“ antwortete Georg. Der Bürgermeister rang die Hände.

„Meinen Sie, daß es dabei bleiben wird, daß es keine feste Absicht ist, Jagenhofen aufzugeben?“

Der kleine, alte Herr sah erbarmungswürdig in seiner Aufregung aus. Der junge Chemiker stand mit finsternen Miene daneben und der Offizier drehte an seinem Schnurrbart und schaute nachdenklich zu der imposanten Front der Fabrikgebäude hinüber.

(Fortsetzung folgt.)

Nichts in der Welt ist unbedeutend. Das erste aber und Hauptsächliche bei allen irdischen Dingen ist Zeit und Stunde.
Schiller.

Leben.

Roman von George Zellavoff.

(Nachdruck verboten.)

Ein drückendes Schweigen entstand. Clermont hatte ruhig und kühl gesprochen, als erzählte er gleichgültige Tagesneuigkeiten — Georg war es dabei, als fühlte er einen eisernen Hauch im Nacken.

„Ihre Tochter ist jung, Herr Clermont,“ sagte Annemarie endlich weich und zaghaft, „Sie werden sie sicher bald wieder erholt zurückbringen.“

„Wir kommen nie wieder nach Jagenhofen!“ sagte Clermont hart.

Georg fuhr rasch herum und schaute dem Fabrikherrn ungläubig in das unbewegte Gesicht.

„Was? Sie wollen Jagenhofen in andere Hände übergehen lassen?“

„Nein,“ sagte Clermont eisig, „ich schließe wegen mein Wert für immer — es hört auf zu existieren. Morgen früh werde ich persönlich den Beamten und Arbeitern die Betriebs einstellen, dann werden die Tore geschlossen — für immer.“

„Sie wollen mit einem Schlag alle diese Menschen brotlos machen?“ rief Georg entsetzt.

„Haben diese Menschen an mich gedacht, als sie den Schlag gegen mich führten?“

„Sie treffen aber die Unschuldigen mit den Schuldigen!“ warf Georg ein.

Clermont blieb stehen und fuhr mit der flagen Hand durch die Luft.

„Es gibt für mich keine Unschuldigen,“ sagte er hart, „die alten Beamten und die, welche Erich engagiert hat, habe ich glänzend versorgt. Und wenn ich die Gefährten der anderen nicht mehr sehen will, weil ich überzeugt bin, daß die Würder darunter sind —“

„Man wird sie finden!“

„Man wird sie nicht finden! Aber das ist auch gleichgültig.“

„Ihr Wert, Clermont!“ sagte Georg beschwörend, „Ihr

eigenstes Werk! Das Sie aufgebaut haben, von seinem Grund auf — das Werk Ihres ganzen Lebens —“

„So kann ich es auch vernichten — wenn ich es will!“

Wie Hammerschläge auf Stahl klangen diese Worte.

Georg schwieg entnützt — die möglichen Folgen des unglaublichen Entschlusses, den er loeben vernommen, schwirren ihm durch den Kopf. Clermonts Stimme weckte ihn aus seinen Sinnen.

„Hier trennen sich unsere Wege,“ sagte er, „leben Sie wohl, Hellmann — Sie waren Erich stets ein treuer Freund, darum kann ich Ihnen ohne Phrase sagen, daß ich Ihnen alles Gute wünsche!“

Ein funkelnber Seitenblick streifte dabei Annemarie.

Langsam befreite er seine Hand aus dem krampfhaften Griffe Georgs, trat auf das junge Mädchen zu und hob ihre Hand lächelnd an seine Lippen.

„Ich hatte gehofft, Sie öfters und in Freude bei uns zu sehen,“ sagte er höflich, „und es ist mir leid, daß unsere Bekanntschaft ein so rasches Ende genommen hat.“

Die metallne Stimme zitterte nicht. Noch einmal zog Clermont den Hut, dann drehte er sich um und ging mit raschen, elastischen Schritten in der entgegengesetzten Richtung weiter.

„Was für ein Mensch!“ murmelte Georg sich schüttelnd. Ein erlösender Laut rief ihn herum. An den Stamm eines Baumes gelehnt, schluchzte Annemarie laut und fassungslos.

„Annemarie — was ist —“

„Das ist das Leben,“ schluchzte sie, „so sieht das Leben aus — grausam — unbarbarisch — Ich fürchte mich — ich fürchte mich —“

„Annemarie — Lieblich —“ sagte Georg dicht an ihrem Gesicht.

Sie ließ die Hände sinken, ein Blick so voll hilfloser Seligkeit traf ihn, daß er sie ausstöhnend in seine Arme rief. Und sie lächelte sich, als seien nur diese wenigen Augenblicke ihr eigen.

Neuntes Kapitel.

Der nächste Vormittag verging den Bewohnern von Neuhaus sehr langsam. Sie waren aufgeregt und ungeduldig, von Jagenhofen zu hören, und doch dange vor der Katastrophe, die ihnen mitgeteilt werden konnte. Aber es kamen keine Nachrichten von einer ausgebrochenen Revolte, alles blieb still, so daß Georg, unfähig, die Spannung



änderten Strafbestimmungen, die in der Novelle vorgelesen sind, zugänglich zu machen.

Gedächtnisfeier für Eugen Richter. Zu einer schlichten Gedächtnisfeier fanden sich aus Anlaß des 75. Geburtstages Eugen Richters die Vertreter der fortschrittlichen Parteigruppen Groß-Berlins am Grabe des verstorbenen Führers zusammen. Der geschäftsführende Ausschuss legte einen Kranz nieder mit der Aufschrift: Die fortschrittliche Volkspartei ihrem unvergesslichen Eugen Richter. Weiter besten das Grab die Kränze des Palastvereins, des Jugendvereins Eugen Richter, der liberalen Frauenorganisation und zahlreicher fortschrittlicher Bezirks- und Wahlvereine. Abg. Dr. Wiemer sprach ein paar Worte der Erinnerung.

Die zweite Reichskonferenz der liberalen Arbeiter und Angestellten findet am 6. und 7. September in Halle a. S. statt. Auf der Tagesordnung befindet sich u. a. ein Referat des Abg. Fischer-Heilbronn über politische und kulturelle Aufgaben des Liberalismus. Privatdozent Dr. Franz Oppenheimer-Berlin referiert über „Grundbesitz und soziale Frage“ und Arbeitersekretär Exzellenz-Berlin über „die liberale Arbeitnehmerschaft im Kampf des öffentlichen Lebens.“

Die Gelder der Sozialdemokratie. Dem „Vorwärts“ ist die Fortsetzung des sozialdemokratischen Parteitagberichts beigegeben. Bemerkenswert ist, was in dem Kassensbericht über die Einnahmen gesagt wird. Der Kassensbestand am Schlusse des Geschäftsjahres war Mk. 79 118 höher als im Vorjahre und Mk. 318 000 konnten dem Parteivermögen zugeführt werden. Der Gesamtüberschlag betrug danach Mk. 34 166. Der Bericht bezeichnet diesen Abschluß als günstig. Weniger günstig hätten sich aber die Einnahmen aus den Beiträgen der Organisationen gestaltet; obwohl die Mitgliederzahl um 1,3 Prozent gewachsen, seien die Mitgliederbeiträge doch nur um 0,9 Prozent gestiegen. Der günstige Jahresabschluss sei deshalb hauptsächlich den Ueberschüssen aus den Parteigeschäften zu danken.

Ausland.

Fünf Tage Waffenruhe.

Die Friedensverhandlungen der fünf europäischen Balkanstaaten haben unter dem Vorsitz des rumänischen Ministerpräsidenten Majoresku schon jetzt zu einem ersten, offiziellen Beschluß geführt: Mit dem Donnerstag Mittag begann eine vorläufig fünf tägige Waffenruhe. Wenn man sich der energischen Erklärungen erinnert, die Serbien und Griechenland mit gleicher Bestimmtheit bis in die letzten Tage gegen die Bewilligung einer auch nur ganz interimistischen Waffenruhe abgaben, so kann man über die schnell und glatte Erledigung dieses ersten Punktes der Friedensverhandlungen voll befriedigt sein, und man darf vielleicht darin eine Grundlage für die Hoffnung sehen, daß unter dem heillosen Einfluß Rumaniens ein Ausgleich der vorerst noch stark entgegengesetzten Wünsche der Parteien in nicht allzulanger Zeit wird erzielt werden können. Nach den letzten Nachrichten könnte es scheinen, als ob Bulgarien entschlossen ist, sich im äußersten Fall auch mit der schweren Bedingung abzufinden, daß Rawalka an Griechenland und Adrianopel an die Türkei verloren geht. Rumänien hat die Macht darüber zu entscheiden. Doch sollten die Unterhändler nicht vergessen, daß das Ergebnis der Bukarester Konferenz im letzten Ende noch von anderen Faktoren abhängig ist, als von dem Fordern und Bewilligen der zunächstbeteiligten Balkanstaaten.

Einweihung des Frithjof-Denkmal. In Valerand, dem gegenwärtigen Aufenthalt des Kaisers auf seiner Nordlandreise, hat Donnerstag eine bedeutende Feier stattgefunden. Kaiser Wilhelm übergab sein dem norwegischen Volke geschenktes Frithjof-Denkmal mit einer inmitten einer tausendköpfigen Volksmenge gehaltenen Rede dem norwegischen König, der für die Gabe und für alles was der Kaiser während bald 25 Jahre für Norwegen getan hat, mit herzlichsten Worten dankte. Die Festlichkeit war einfach, und wer ihr als Deutscher beizuwohnen, der möchte wünschen, daß ähnliche Veranstaltungen in Deutschland ebenso prunklos vor sich gingen.

Ein Zwischenfall und seine Erledigung. Dem Pariser „Temps“ wird aus Rancy von einem neuen deutsch-französischen Zwischenfall berichtet, der jedoch sofort die normale polizeiliche Erledigung gefunden hat und somit kaum irgendwelche diplomatischen Verhandlungen nach sich ziehen dürfte. Mittwoch Vormittag kamen aus dem Rhein-Arnersee zwei Vergnügungsjachten in Rancy an. Es waren des Herrn Mertens aus Berlin und der „Ajaz“ des Herrn Sinnijonnais aus Lüttich in Belgien. Dem Schiffschreiber entsprechend, hatten die Besitzer der beiden Boote ihre nationale Fahne gehißt. Der Anblick der deutschen Fahne rief unter den Hafenarbeitern und Schiffslieben einen Aufruhr hervor. Es bildeten sich einige Gruppen, und gegen halb 7 Uhr abends, als die deutschen und belgischen Touristen von ihrem Besuche zur Stadt noch nicht zurückgekehrt und ihre Fahrzeuge nicht bewacht waren, schiffen sich einige der Hafenarbeiter dem Kai entlang und rissen die deutsche Fahne, die am hinteren Ende des „Meteor“ flatterte, herab. Sie warfen die Stange in den Kanal und nahmen das Fahnentuch mit sich. Als die Eigentümer des „Meteor“ an Bord zurückkehrten, und die Tat konstatierten, reichten sie sofort bei der Polizei Klage ein. Es wurden unverzüglich eine Anzahl Polizisten und Gendarmen nach dem Dajen geschickt, um die beiden Boote zu überwachen, um jeden weiteren Zwischenfall zu verhindern. Als Täter wurde der 24 Jahre alte Hafenarbeiter Schoegel, ein geborener Elsässer, verhaftet. Er gestand, die Fahne gestohlen und das Tuch auf dem Hofe seiner Wohnung verbrannt zu haben. Er wurde sofort vor Gericht gestellt und mit zehn Tagen Gefängnis bestraft. — Durch diese prompte Erledigung haben die französischen Behörden gezeigt, daß sie gewillt sind, den nationalstischen Ausschreitungen entgegenzutreten.

Württemberg.

Vom Wildbader Sommerberghotel. Wie lesen im „Pforzheimer Anzeiger“: Die Frage, ob das Sommerberghotel durch einen Ausbau vergrößert werden darf, macht unseren Stadtvätern zurzeit viel Kopfzerbrechen. Ein Besuch der Besitzer um Ueberlassung des zur Vergrößerung nötigen Areals (brennlich steht das Hotel auf Stadt Grund) der durch Erbauung an die Besitzer überlassen ist) wurde zwar vom Gemeinderat mit Stimmenmehrheit genehmigt, vom Bürgerausschuß aber mit großer Mehrheit abgelehnt. So sind die Besitzer des Hotels gezwungen, entweder auf eine Ausdehnung ihres Geschäfts zu verzichten, oder sich mit einem weniger zweckmäßigen Ausbau auf dem ihnen schon überlassenen Gelände zu begnügen. Aber auch das

letztere soll noch auf Schwierigkeiten stoßen und zunächst einer schiedsgerichtlichen Entscheidung zu unterstellen sein, deren Ausfall allerdings kaum zweifelhaft sein dürfte. Wegen die Vergrößerung des Hotels wird hauptsächlich aus streifen der Zimmervermieter Wildbads geltend gemacht, daß das Sommerberghotel für sie eine größere Konkurrenz geworden sei, als man anfänglich glaubte. Dies trifft aber insofern nicht zu, als weitaus die meisten Gäste des Sommerbergs solche sind, die bisher nicht nach Wildbad zur Kur kamen, sondern einen der Höhenkurorte des Schwarzwaldes oder der Schweiz aufsuchten. Es läßt sich nachweisen, daß nur eine geringe Zahl der Sommerberggäste die Thermalbäder gebrauchten. Wildbad hat durch den Sommerberg also ein neues Kurpublikum herangezogen, das es früher nicht hatte. Nach der Art seiner Führung kann das Sommerberghotel höchstens für die großen Hotels (Kump, Pelsow, Badhotel usw.) eine Konkurrenz bedeuten; daß es aber für diese keine belangreiche ist, beweist die Tatsache, daß diese Hotels seit Bestehen der Bergbahn besser besucht sind, als je zuvor und daß z. B. das Hotel Pelsow, um dem Andrang künftig genügen zu können, diesen Herbst einen Ausbau von 60—80 Zimmern erstellen muß. Der Besuch Wildbads hat seit Erbauung der Bergbahn überaus rasch zugenommen. 1906: 15 000, jetzt etwa 20 000 Fremde. Der Passantenverkehr mit der Eisenbahn gibt noch ein klareres Bild über die Verkehrssteigerung. 1906: Zahl der abgehenden Reisenden: 125 199, 1911: 197 967 Personen. 1906: Einnahmer der Eisenbahnstationen: 269 687 Mk., 1911: 458 030 Mk., wozu noch der Fußgänger- und Autoverkehr kommt, der sich offensichtlich noch mehr gesteigert hat. Von dieser Verkehrssteigerung hat vor allem die Stadt Wildbad mit ihren zahlreichen Wirtschaften den Nutzen. Denn es ist täglich zu beobachten, daß die Passanten wohl die Sommerbergbahn benutzen, sich 1—2 Stunden oben aufhalten, aber schon nach kurzer Zeit wieder in die Stadt zurückkehren und die dortigen Wirtschaften bevölkern. Gegenüber dieser gewaltigen Verkehrssteigerung und dem aus ihr für die Wildbader Wirtschaften hervorgehenden Gewinn können die paar Hundert Tassen Kaffee und Gläser Bier, die von den Kurgästen jetzt auf dem Sommerberg anhaft unten in der Stadt eingenommen werden, nicht ins Gewicht fallen, und es erscheint unbedeutend, wenn einer heute noch angesichts dieser Erfolge zu behaupten wagt, die Bergbahn schade die Wildbader Witte. Auch das Sommerberghotel kann nur von Nutzen für die Stadt sein. Tausende von Gästen hat es schon nach Wildbad gebracht und hat hohe und höchste Herrschaften, die viele Jahre Wildbad ganz schieden, hierher gezogen. Dabei ist es eine ansehnliche Steuerkraft für die Stadt Wildbad und den Staat. Wie man hört, sollen die Leistungen des Hotels an die Stadt allein jährlich annähernd 10 000 Mark betragen. Während andere Orte die größten Anstrengungen machen, solche Steuererleichterungen durch unentgeltliche Ueberlassung von Gelände zu gewinnen und ihre Entwicklung mit allen Kräften zu fördern, macht es einen eigenen Eindruck, wenn in Wildbad die Erweiterung eines derartigen Unternehmens unterdrückt werden soll, obgleich aus der Vergrößerung durch Erbauung, Steuererhöhung usw. für die Stadt eine jährliche Mehreinnahme von etwa 3000 Mark und für Wildbad der Zuzug von einigen weiteren Hundert Kurgästen zu erwarten wäre. Die letzteren werden Wildbad sonst verloren geben, denn, wie die Besitzer nachweisen können, haben von den Hunderten Fremden, die heuer und im letzten Sommer im Sommerberghotel Aufnahme suchten und dort wegen Platzmangels abgewiesen werden mußten, mindestens vier Fünftel Wildbad gemieden und irgend einen anderen Höhenkurort aufgesucht. Das bedeutet für Wildbad und seine Geschäftslente einen offensichtlichen Verlust und schadet überdies seinem Ansehen. — Daß auch die Vertreter der Arbeiterschaft gegen die Vergrößerung des Hotels gestimmt haben, ist schwer zu begreifen, da doch der Neubau für sie wieder Arbeitsgelegenheit, die kommenden Winter hier ziemlich mangeln wird, geben würde und da die größere Verdienstmöglichkeit durch das erweiterte Hotel selbst und die erhöhten Einnahmen der Stadtkasse zweifellos auch im Interesse der arbeitenden Klasse liegen. Noch manches könnte für die Genehmigung ins Feld geführt werden; aber das eine ist sicher, zur Hebung des Rades Wildbad dient es nicht, wenn heimliche Bedenken in dieser Frage siegen und die Entwicklung des Sommerbergs künstlich niedergehalten würde.

Aus der Fortschrittlichen Volkspartei.

Donnerstag nachm. 2 Uhr fand auf dem Pragfriedhof in Stuttgart die Einäscherung der Leiche des Landtagsabgeordneten Wilhelm Augß statt. Stadtparce Schnabel-Gerabronn schilderte die hervorragenden Gaben des Verstorbenen, seine unermüdbare erfolgreiche Arbeit, den scharfen Verstand, den klaren, praktischen Blick. Im Namen der Abgeordnetenkommission legte Präsident v. Kraut einen Kranz nieder und rühmte des Verstorbenen scharfsinniges Urteil. Für die Fortschrittliche Volkspartei und deren Landtagsfraktion widmete Konrad Daxmann dem Toten einen Nachruf. Augß sei der Typus des Mannes gewesen, der sein Leben selbst geschmiedet habe. Er sei Handwerker gewesen in des Wortes bestem Sinne. Dann ließen noch zahlreiche Organisationen, denen der Verstorbene Führer gewesen war oder denen er nahe gestanden hatte, Kränze niederlegen.

Der Oberchwäbische Parteitag der Fortschrittlichen Volkspartei wird in diesem Jahre am 7. September in Geislingen abgehalten.

Verbandsstreik. Wie die Blätter melden, haben der Landtagsabgeordnete Oberbahnsekretär Baumann, langjähriger Vorsitzender des Landesvereins württembergischer Verkehrsbeamten und der stellvertretende Vorsitzende Eisenbahnsekretär Reuter-Stuttgart ihre Kommittee niedergelegt. Als Grund werden die fortgesetzten Unstimmigkeiten zwischen Sekretär- und Assistentendienst genannt.

Wie hat man sich bei Erdbeben zu verhalten? Professor Dr. Pilgrim, Vorstand der Meteorologischen Abteilung des Statistischen Landesamts in Stuttgart, kommt in einem Aufsatz über Erdbebengefahr und Erdbebenforschung auch auf die Frage zu sprechen, wie man sich gegen die Wirkungen eines Erdbebens am besten sichern kann. Er schreibt: Wohl keinem Naturereignis sieht der unersahrene Mensch so hilflos gegenüber wie dem Erdbeben. Durch dessen plötzliches Auftreten werden manche wie gelähmt, andere stürzen unbedenkenlich zur Tür hinaus, nicht bedenkend, daß sie in einer im Verhältnis zur Häuserhöhe nicht sehr breiten Straße durch das Herabfallen von Steinen und ganzen Gebäudeteilen mehr gefährdet sind als im Innern eines nicht zu schlecht gebauten Hauses. Deden, Fußböden und Außenwände stürzen meist leichter ein als Innenwände, die bis zum Fundament heruntergehen. Die Ecken, in denen solche Innenwände sich kreuzen oder auf einander stoßen, sind wohl die standfestesten Teile eines Gebäudes. Der

sicherste Standort ist wohl auf der Schwelle einer Türe, die in einer Innenwand möglichst nahe an einer inneren Ecke angebracht ist; hier wird man nicht leicht von herabfallenden Gegenständen getroffen und der Türschwelle hält in der Regel der Erschütterung stand. Manche flüchten bei Erbeben in die Keller und suchen dort Sicherheit; diese hängt aber von der Festigkeit der Decke, bezw. des Gewölbes ab. Gewöhnliche ebene Decken bieten wenig Schutz, da sie von herabfallenden Mauern leicht durchschlagen werden können. Dies kann auch bei Gewölben von mittlerer Stärke geschehen. Selbst starke Gewölbe können bei den ärtlichen Erdbebengraden einfallen. Bei großen Katastrophen gibt es so viel Schutz, daß die Ausgänge aus einem Keller verperrt werden und man warten muß, bis Hilfe von außen kommt. In Messina lag im Dezember 1908 der Schutz bis 5 Meter hoch, sodas man auch im Erdgeschos im Schutz eingeschlossen sein konnte. — Die oberen Stockwerke sind meist mehr gefährdet als die unteren; wenn also die Treppe und das Treppenhaus gut gebaut sind, so ist es empfehlend, in die unteren Stockwerke zu flüchten, wenn man die Treppe noch ungefährdet erreichen kann. Höherere Treppen sind bei Erbeben dem Zusammenbruch weniger ausgesetzt als die tieferen; gute Betonstieptreppen dürften dieselbe Haltbarkeit wie gute hölzerne haben. Zu bedenken ist aber, daß Deden und Mauern auf die Treppen herabfallen können. Liegt das Haus in der Nähe eines freien Platzes, so kann sich der, der ihn erreicht, als gerettet ansehen. Sind Wiederholungen einer starken Erschütterung, die nach den Erfahrungen nicht leicht länger als eine halbe Minute dauert, zu befürchten, so sollen diejenigen, die einen freien Platz erreicht haben, diesen nicht verlassen, solange die Gefahr besteht. Da man die Dauer der Gefahr nicht ermaßen kann, wird es immerhin gut sein, einen sicheren Ort nicht vor Ablauf einer Stunde zu verlassen.

Stuttgart, 31. Juli. Robert Bosch hat heute, um Abfertigungen entgegenzutreten, in seiner Fabrik eine Veranlassung anfallen lassen, in der es u. a. heißt: Wie wird, wohl von Seiten der Gewerkschaft, verbreitet, ich habe mit dieser in der Sitzung, beim Verband württembergischer Metallindustrieller über Entlassungen, Akkorde u. w. verhandelt. Ich stelle demgegenüber fest, daß ich in jener Sitzung erklärte, daß ich irgend welche Verhandlungen über Verhältnisse in meiner Fabrik nicht mit der Gewerkschaft pflegen könne, da erstens ich dieselbe nur als Vertreter der bei ihr Organisierten und nicht meiner ganzen Arbeiterschaft ansehen könne, und zweitens eine solche Verhandlung auch nicht mehr zulässig sei, da ich nun Mitglied des Reichstages wüerte. Metallindustrieller sei. Ich erklärte, Verhältnisse irgendwelcher Art könnten nur mit meinem Arbeitgeber-Beschluß gelöst werden. Das weitere wird verbreitet die Ferien-Angelegenheit sei durch jene Verhandlung aufgelöst worden. Demgegenüber stelle ich fest, daß nie darüber Zweifel herrschen konnte, daß die Ferien gegen Leistung von Ueberseits-Arbeit eingeführt wurden. Ich bin der Ueberzeugung, daß kein vernünftiger Arbeiter, der halbwegs weiß, wie es bei mir zugeht, daran denkt, daß ich die Ferien jemals wieder einzuführen möchte. Ich halte die Ferien für eine feigenreiche Einrichtung für Arbeitgeber und Arbeitnehmer und ich spreche die Hoffnung aus, daß nie auch nur daran gedacht werden müsse, die Ferien wieder wegzulassen.

Geislingen a. S., 30. Juli. Infolge der Eingemeindung von Altenstadt befinden sich im Stadtgemeindebezirk nun zwei öffentliche Schlachthäuser, die beide im genossenschaftlichen Privatbesitz der Metzgermeister stehen. Da beide noch ziemlich neu sind und das eine an der südlichen und das andere an der nördlichen Peripherie der Stadt liegt, so ist eine Konzentrierung des Schlachthausbetriebs oder die Aufhebung eines Schlachthaus nicht ganz möglich. Die Metzgerinnung hat nun den Antrag gestellt, eine Schlachthausordnung in der Weise zu bestimmen, daß die im alten Geislinger Wohnbezirk wohnhaften Metzger, Wirte und Private nur im bisherigen Geislinger Schlachthaus dürfen, aber nicht im Altenstadter Schlachthaus schlachten dürfen. Der Gemeinderat ließ sich auf diesen Antrag nicht ein und läßt es den Beteiligten frei, ob sie im bisherigen Geislinger oder Altenstadter Schlachthaus schlachten wollen.

Nah und Fern.

Der Darmstädter Mörder

Der Darmstädter Mörder soll in Berlin erwischt worden sein. Nach Blättermeldungen ist dort ein Schlosser namens Heiler verhaftet worden, der sich über den Erwerb von mehreren tausend Mark, die man bei ihm fand, nicht ausweisen konnte. Es wird vermutet, daß das Geld im Besitz des in einem Schnellzug bei Darmstadt ermordeten Reisenden gewesen ist.

Eine abschreckende Strafe

hat das Mülheimer Schiffsengericht dem Dienstknecht Sibold aus Maulburg auferlegt. Er hatte dem Bedienten seines Dienstherrn, eines Fuhrunternehmers von Mülheim, das rechte Hinterbein mit einem vier Pfund schweren Hammer durchschlagen und das Pferd eine erhebliche Last noch eine Zeitlang stehen lassen, wobei er das Tier ständig durch Hiebe quälte. Er erhielt für diese Tierquälerei 4 Monate Gefängnis, außerdem wurde ihm die einen Monat dauernde Untersuchungshaft nicht angerechnet.

Eine reiche „Arme“

In Saarburg lebte in größter Tätigkeit eine Witwe Ernst, der man wegen ihrer Armut überall das größte Mitleid entgegenbrachte. Obgleich sie wiederholt von ihren Nachbarn Unterstützung erhalten hatte, starb die Frau doch an Entbehrung. Bei der Verteilung ihres Nachlasses wurden im Bett verstaubt 10 000 Mark in Gold und 30 000 Mark in Wertpapieren gefunden. (1).

Gerihtsjaal.

Der Krupp-Prozess.

17. Berlin, 31. Juli.

Heute begann vor dem Kriegsgerecht der Admilitären Kommandantur der Prozess gegen Tilian und Wenigsen, das ist die Firma, unter der sich der erste Teil des Krupp-Prozesses abspielt. In einem besonders Verfahren eines Zivilgerichts sind Direktionsmitglieder der Firma Krupp in derselben Angelegenheit mit Anklage gestellt worden. Einige 30 Zeugen füllten den schmalen Raum. Sämtliche Angeklagten, die Mitglieder des Gerichtshofes und die Mitbürger sind in Paradeuniform erschienen. Hinter einem breiten Gitter ist die Öffentlichkeit, im wesentlichen Vertreter der Presse, Punkt neun Uhr erscheint der Gerichtshof. Verhandlung



Jahres ist Kriegsgerichtsrat Goerrens. Die Anklage richtet sich gegen den Zeugentum Adolf Tillan bei der Munitionsfabrik in Spandau, Zeugentum Hinke vom Artilleriedepot in Magdeburg, Ober-Intendantursekretär Pfeiffer vom Kriegsministerium, Zeugentum Hoyer vom Artilleriedepot Zeugentum Helmuth Schlander vom Artilleriedepot in Koblenz, Feuerwerker Droege und Feuerwerker Schmiedt. Aus den Personalfakten der Angeklagten geht hervor, daß ihnen von den vorgeordneten Behörden allen das Prädikat fleißig, strebsam, verschwiegen und moralisch und dienstlich vorzüglich ausgestellt wird. Alle Angeklagten stehen in der Mitte der 30er Jahre. Es sind auch mehrere Sachverständige geladen. Ebenso wird Polizeidirektor Koch von der politischen Polizei aussagen. Nach Feststellung der Anwesenheit der Angeklagten und Zeugen wird die Anklage verlesen. Diese wird allen Angeklagten vor, von dem früheren Angestellten der Firma Krupp Brandt Geschenke angenommen und sich durch Versprechen auf Anstellung bei Krupp haben bestimmen lassen, Abschriften aus Geheimsachen angefertigt und diese „Normwalzen“ dem Zeugen Brandt zur Verfügung gestellt zu haben. Die Anklage behauptet, daß dieses Vorgehen vorsätzlich gewesen sei. Alle Angeklagten sind geständig. Der Vertreter der Anklage führt in einer kurzen Ansprache aus, daß diese Verhandlungen das größte Interesse Deutschlands und des Auslandes hätten, da man der Heeresverwaltung vom Reichstag aus in maßlosen Angriffen das Wort Panama entgegengeflüchelt habe. Die Heeresverwaltung habe daher das dringendste Interesse daran, vor der Öffentlichkeit zu verhandeln, nur wenn es das Interesse der Landesverteidigung erfordere, würde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Das geschah dann auch, als die Angeklagten zu einem Teil vernommen waren.

Wie Sternidel endete.

Wie schon mitgeteilt, ist am Mittwoch auf dem Hofe des Gerichtsgefängnisses in Frankfurt a. O. früh gegen 6 Uhr der 47jährige Raubmörder Sternidel durch den Scharfrichter Schweg aus Breslau hingerichtet worden. Sternidel war Dienstag abend davon in Kenntnis gesetzt worden, daß der Kaiser von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht habe. Er nahm diese Mitteilung mit derselben Ruhe und Gleichgültigkeit entgegen, die er schon während der Verhandlung an den Tag gelegt hatte. Er zeigte keine Spur von Reue, und den angebotenen geistlichen Zuspruch wies er grob zurück. Die Mahnung, ein Geständnis seiner Verbrechen abzulegen, beantwortete er mit einem kurzen Aufschrei. Obgleich die Vorbereitungen zur Vollstreckung des Urteils in aller Stille betrieben wurden, hatte sich das Gerücht von der Hinrichtung doch in der Stadt verbreitet, und Hunderte von Menschen umstanden das Gefängnisgebäude, wiewohl keinerlei Aussicht für die Neugierigen bestand, auch nur das Gerüchte wahrzunehmen. Im Gefängnis waren die wenigen versammelt, die das Gerücht als Zeugen der Urteilsvollstreckung geladen hatte. Die Mehrzahl der Geschworenen, einige Stadträte, Stadtverordnete und Bürger standen in schwermütiger Gruppe zusammen. Beim Eröffnen des Armenübergangstüres erschienen, von zwei Wärtern geführt und von Polizeibeamten eskortiert, der mit Ketten gefesselte Mörder Sternidel, hinterer Blick flog mit derselben Trübsaligkeit, die der Verbrecher bei der Schwurgerichtsverhandlung zeigte, über die Anwesenden, kaum daß eine Miene in seinem während der Finkerklerung etwas eingetragenen Antlitz zuckte. Und so, wie er noch am Dienstag jeden geistlichen Zuspruch zurückwies, blieb er bis zum letzten Augenblicke ohne sichtlich Reue. Staatsanwalt Mathias verlas das Schwurgerichtsurteil und zeigte dem Teilnehmenden die Kaiserliche Befehlsurkunde. Sternidel erklärte, daß er das Urteil annehme, beklagte sich aber darüber, daß er keine Revision habe einlegen können, weil er nicht genügend orientiert war; er fügte hinzu, daß er zu den Missetaten in Drüwig verurteilt worden sei. Der Staatsanwalt erklärte die Einwände für bedeutungslos und übergab den Sternidel dem Richter. Sofort griffen die Gefessenen zu, und in wenigen Sekunden meldete der Scharfrichter, daß das Urteil vollstreckt sei. Die Leiche wurde in einen bereitstehenden Sarg gelegt. Eine halbe Stunde später kündigten rote Plakate an den Anschlagssäulen die Vollstreckung des Urteils an. — Geständig war Sternidel nur der Missetaten in Drüwig und des Verbrechens in Plagwitz, wo er mit Unterstützung der Brüder Fies den Müller Knappe tötete und die historische Mühle in Brand steckte. So gut wie überführt war er ferner der Verbrechen des geheimnisvollen schlesischen Haushändlers, der im März 1909 die Witwe Krause und den Häusler Knötig ermordete. Des weiteren wurden Sternidel ein Mord bei Pojen, einer bei Solingen und einer bei Aachen zur Last gelegt, jedoch blieb die Untersuchung ohne positives Ergebnis.

Autoschmuggler.

Unter der Beschuldigung, mit zwei Komplizen, namens Kollinger und Riegel, von Jülich aus im Oktober vor Jahres ein Auto mit 12-15 Zentnern und in der Nacht vom 24. auf 25. Januar 1913 ein solches mit etwa 11 Zentnern Sacharin über die Grenze bei Romsen-Nielasingen und das erste Auto über Stadach-Grailsheim nach Böhmen verbracht zu haben, stand wieder ein Autoschmuggler vor der Ferienkammer in Konstanz. Das letztere Auto wurde mit dem Angeklagten dem 33jährigen ledigen Chauffeur Johann Kopp in Jülich, der von Kollinger und Riegel zu der Fahrt veranlaßt worden sein will, damals bei Nielasingen festgenommen, während seine beiden Auftraggeber über die nahegelegene Schweizer Grenze flohen. Inzwischen konnten aber die beiden Kraftwagen beschlagnahmt werden. Beim ersten Autoschmuggel wurden 12-15 Zentner Sacharin mitgeführt und nach Böhmen gebracht, und dort in einem Walde bei Tornau an verschiedenen Orten versteckt. Im Kraftwagen vom 25. Januar konnten etwa 11 Zentner beschlagnahmt werden. Die Kraftwagen wurden von den Schmugglern immer wieder mit anderen Nummern versehen. Kopp erhielt wegen bandenmäßigem Schmuggel 8 Monate Gefängnis und 30000 Mark Geldstrafe, die in die Hälfte zulässige Gefängnisstrafe von 6 Monaten umgewandelt wurden; ferner wurde er wegen Übertretung des Reichs-Schmuggelgesetzes zu 200 Mark Geldstrafe eventuell 30 Tage Haft, sowie wegen Vergehens gegen das Steuergesetz, Einschmuggelung eines Kraftwagens, zu 2950 Mark Geldstrafe und als Weiterstrafe für die nicht beschlagnahmten 13 Zent-

ner Säckstoff zu 15000 Mark Geldstrafe verurteilt. 5 Monate Untersuchungshaft kamen in Anrechnung.

Bermischtes.

Die Mitgift nach dem Gewicht.

Eine ebenso eigenartige wie echt amerikanische Lösung der Mitgiftfrage hat ein gewisser Henry Hodgson in Saint Louis gefunden: er gab seiner ältesten Tochter als Heiratsgut ein Quantum Gold mit, das ihrem Körpergewicht entsprach, der zweiten einen entsprechend schweren Silberhaar, der dritten endlich einen Haufen Kupfermünzen, der der Kilogrammzahl ihres Körpergewichts gleich war. Zu den schätzbaren Käuzen in Sachen der Mitgiftfrage ist auch der bekannte Londoner Großkaufmann J. P. Owen zu rechnen, der seiner einzigen Tochter nach der Trauung ein schlichtes Gesangbuch einhändigte. Das unscheinbare Büchlein barg aber einen kostbaren Inhalt, da jede seiner 75 Seiten eine Banknote in Höhe von 2000 Mark bildete. Die auf dem Vorlagblatt befindliche väterliche Widmung verpflichtete die glückliche Besitzerin des Buches aber in jedem Jahre nie mehr als eine Seite auf einmal auszureißen, und zwar hatte der auf eine Dauerehe rechnende Geber als Termin der Abtrennung der Kuponseiten den Hochzeitstag bestimmt. Recht originell ist auch das Hochzeitsgeschenk, das der Verleger der bekannten russischen Zeitung „Nowoje Orenja“ seiner Tochter machte: er überließ ihr die Einnahmen der Inserate der vierten Seite des Blattes, was einer Jahresrente von rund 60000 Mark gleichkommt. Das ungewöhnliche Geschenk verehrte aber der Menaberiebesitzer Becker der Tochter, die bei ihrer Verheiratung einen Elefanten, einen Löwen, zwei Leoparden, vier Krokodile, zwei Seehunde und einen Königstiger als Mitgift erhielt.

Die stenographische Indianerzeitung.

Eine der eigenartigsten Blätter der Welt stellt die in stenographischen Schriftzeichen gedruckte Zeitung „Kamloops Bawa“ dar, die ein im Innern von British Columbia lebender Indianerstamm erscheinen läßt. Das Blatt wurde von dem französischen Missionar Le Jeune gegründet, der bei seiner Ankunft ein in tiefer Unbildung dahinsiechendes Volk vorfand, das seine eigene Sprache nicht schreiben konnte und von einem Wust abergläubischer Vorstellungen beherrscht wurde. Le Jeune begann damit, ihre Sprache zu erlernen, um dann die Worte nach dem phonetischen Klang in stenographischen Zeichen in die Schriftsprache zu übertragen. Die neue „Schriftsprache“ erregte bei den Indianern lebhaftes Interesse. Sie eigneten sich die Worte mit überraschender Leichtigkeit an, jedoch in wenigen Monaten bereits 500 Eingeborene geläufig schreiben konnten. Der Missionar übertrug zunächst die Bibel und rief dann, da die Zahl der Alphabeten zusehends abnahm, die Zeitung „Kamloops Bawa“ ins Leben. Sie ist ein 16 Seiten kleines Formates umfassendes Blatt, das mit besonders geglossenen Schriftzeichen gedruckt wird. Sie enthält allerlei Nachrichten aus dem Leben des Stammes und der Gemeinde, der Kirche, die der Missionar in dem Hauptort errichtet hat, und erfreut sich der häßlichen Zahl von 2000 Abonnenten.

Arsenikvergiftung durch Kinderspielzeug.

Die früher keineswegs seltenen chronischen Arsenikvergiftungen infolge von arsenikhaltigen Farben, Tapeten oder anderen Gebrauchsgegenständen sind in letzter Zeit infolge strenger gewerbehygienischer Bestimmungen erheblich seltener geworden. Von großer praktischer Bedeutung ist es nun, daß nach der „Mitschau“ neuerdings wieder ein sehr hoher Arsengehalt in einem bei Kindern sehr beliebten und in neuerer Zeit sehr in Aufnahme gekommenen Spielzeug nachgewiesen worden ist. Es sind das die ausgestopften kleinen Enten und Hühner, deren Haut und Federkleid in ausgezeichneter Weise erhalten ist. Diese Erhaltung wird aber erreicht durch Fällung des Balges mit einem stark arsenikhaltigen Pulver. Auch die Klammfedern der Tierchen enthalten massenhaft Arsenik. Auf diese nicht zu unterschätzende Gefahr macht eine Polizeiverordnung aufmerksam, die in den „Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheitsamts“ abgedruckt ist.

Handel und Volkswirtschaft.

Hopfen.

Kürzberger Hopfenpreiszettel der letzten Woche.

Andauernde Nachfrage in Verbindung mit kleinen Zufuhren einerseits, sowie andererseits anhaltend ungünstige Witterungsverhältnisse, die Befürchtungen bezüglich der Entwicklung der Hopfenpflanze hervorgerufen, veranlassen eine Preissteigerung, welche bis zum Schluß dieser Woche für alle Sorten volle 10 M beträgt. Verkauf wurden 300 Ballen, zugefahren wurden 80 Ballen. Stimmung sehr fest. Preise für 50 Kg. am 28. Juli: Schnabhopfen 150-160 M, Mittelhopfen 130-145 M, geringe Hopfen 100-120 M, rote Hopfen 60-80 M.

Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart.

31. Juli 1913.

Zugetrieben	Großvieh	981kg	274	274	862
	Größe	aus 1/2 Rilo	Schlachtgewicht		
Cahen, 1. Qual., von 93 bis 103			Kühe	2. Qual.,	—
2. Qual.,			3. Qual.,		—
Bullen 1. Qual.,	86	88	Kälber	1. Qual.,	102
2. Qual.,	88	85	2. Qual.,		96
3. Qual.,	81	85	3. Qual.,		85
Stiere u. Jungv. 1. Qual.,	102	105	4. Qual.,		75
2. Qual.,	96	101	Schweine	1. Qual.,	75
3. Qual.,	91	96	2. Qual.,		73
Kälbe	1. Qual.,		3. Qual.,		68

Verlauf des Marktes: mäßig belebt.

Obst.

Obstereisaussichten in Oesterreich.

In Böhmen ist eine sehr geringe Kernobsternte zu erwarten, in Mähren eine etwas bessere. Dagegen hat Niederösterreich über mittel, teilsweise sogar sehr gute Äpfel- und mittlere Bienenere, Oberösterreich mittlere Äpfel- und geringe Bienenere zu erwarten. Tirol meldet für Oberinntal: Kappel mittel bis gering, Birnen gering, für Unterinntal Kappel gut bis sehr gut, Birnen mittel; Zillertal Kappel mittelmäßig, Birnen gering bis mittel. Der Bericht für Steiermark lautet ebenfalls günstig. Kappel im Tafel-Bezirk, Raabtal gut bis sehr gut, Grazer,

Rebinger und unteres Murrtal mittel bis gut, Drauzal, Sannthal und Sabela unter mittel. Es wird mit einer Ausfuhr von 3500 Wagonladungen, wovon ziemlich viel Tafeläpfel sein dürften, gerechnet.

Haus und Hof.

Die Erntebehandlung reifen Obstes.

Die Hauptursachen schlechter Obstpreise sind mangelhaftes Pflücken, Sortieren und Verpacken des Obstes. Alle am Obstmarkt beteiligten Obstzüchter werden nur in ihrem Interesse handeln, wenn sie nachfolgende Ratsschläge befolgen: Pflücken: Durch das Schütteln erhält jede Frucht Druckstellen, welche dieselbe unansehnlich und unappetitlich machen. Tafelobst (zum Beispiel Graubrunstener, weißer Winterkalvill, Wintergoldparmäne, Pringenapfel, Bignon und dergleichen delikate Sorten) und Wirtschaftsobst ersten Ranges (wie geklammerter Kardinal, Champagner-Reinette, viele Ramboure usw.) sinken dadurch auf den Wert ganz gewöhnlichen Wirtschaftsobstes herab. Durch die Druckstellen verliert das Obst außerdem an Haltbarkeit und fault. Die Verluste an Früchten sind ganz bedeutend. Das Schütteln des Obstes ist deshalb nur statthaft für gewöhnliches Wirtschaftsobst- und Mostobst, für welches die niedrigsten Preise bezahlt werden. Wer jedoch aus zwingenden Gründen nicht alles Obst pflücken kann, muß unter allen Umständen für das Auspflücken sämtlicher guten Früchte sorgen, um diese als Tafel- beziehungsweise Wirtschaftsobst ersten Ranges zu verkaufen. Beim Ernten müssen die Früchte möglichst trocken sein. Feuchte oder nasse Früchte verderben leicht. Es ist für das Verpacken des Obstes von größter Wichtigkeit, nicht nur jede einzelne Obstsorte rein zum Markte zu bringen, sondern auch von jeder Sorte verschiedene Qualitäten auszufortieren. In erster Linie sind von jeder Sorte Tafelobst alle wurmfressigen, pilzfressigen, verkrüppelten und angeschlagenen Früchte auszuscheiden, welche zu billigen Preisen verkauft oder in der eigenen Wirtschaft verwertet werden. Die guten Früchte sortiert man dann noch nach ihrer Größe in zwei oder drei Qualitäten. Die größten, gleichmäßig sortierten Früchte von Tafelsorten sind sehr gesucht und werden sehr teuer bezahlt. Gute Preise bringt die zweite Größe, und selbst eine dritte Größe wird noch immer fast ebenso hohe Preise erzielen wie unsortiertes Obst. — Verpacken: Zum Verpacken des allerfeinsten Tafelobstes eignen sich nur kleine Kisten (bis höchstens 10 Kilogramm Brutto), nicht Körbe. Die Früchte werden einzeln in weiches, reines (Seiden-) Papier gewickelt und ganz dicht und fest verpackt, so daß sie absolut nicht geschüttelt werden können; denn sobald die Früchte auch nur ein wenig lose liegen, bewegen sie sich beim Transporte und bekommen später Druckstellen. Die Kiste muß reichlich voll sein. Die Hohlräume werden mit Papierspänen oder feiner Holzmulle ausgefüllt. Auf den Boden oder unter der Deckel kommt eine dünne Schicht des gleichen Materials. Das gute Tafel- und Wirtschaftsobst wird in Kisten oder Kästen von nicht über 50 Kilogramm Inhalt in folgender Weise verpackt: Die Kiste oder das Faß wird unten und an den Seiten mit zwei Lagen Papier ausgelegt und die Früchte ganz dicht nebeneinander und aufeinander hineingelegt, nicht geschüttelt. Bei jedem Schütten werden die Früchte verlegt. Das wird meist nicht sofort bemerkt, zeigt sich aber später. Beim Einlegen ist darauf zu sehen, daß die Stiele nicht die darunter oder darüber befindliche Frucht verletzen. Man packt so Lage ganz gleichmäßig dicht, bis die oberste Lage etwa zwei Finger breit den Rand der Kiste oder des Fasses überragt. Ein Schütteln der Kiste oder des Fasses, um dadurch ein dichteres Liegen der Früchte zu erreichen, darf nur sehr vorsichtig geschehen. Darauf wird der Deckel ausgelegt und durch einen Hebelbaum fest aufgedrückt und vernagelt. Die oberste und unterste Schicht der Früchte leidet hierbei zwar, aber die übrigen liegen fest und kommen unversehrt an. Mostobst und geschütteltes Wirtschaftsobst kann in Körben oder Lose in Wagenladungen verpackt werden. Steinobst ersten Ranges wird in Körben oder Kisten von höchstens fünf Kilogramm Inhalt verpackt, prima Birsche ebenso wie allerfeinstes Tafelobst. Die gewöhnliche Hausweise für Most- oder Massenverbrauch wird in Körben oder Lose in Wagenladungen verpackt.

Der Zwergseidenspitz

ist ein besonders niedliches Schoßhündchen, das vollkommen die Gestalt des großen Spitzes besitzt. Nur ist sein Haar seidig weich, und die Größe ebenso wie das Gewicht darf das für Schoßhunde übliche Maß nicht überschreiten. Man kennt schneeweiße, reischwarze und schokoladenbraune Zwergspitze, die aber alle schwarze Augen, schwarze Nasen und schwarze Behaarung besitzen müssen. Die lange, weiche Behaarung bedarf selbstverständlich besonderer Pflege, und der Zwergspitz eignet sich daher nur zum Stubenhund. Damit soll aber nicht gesagt werden, daß diese Tierchen besonders verweicht sein. Im Gegenteil sind sie im Gegentag zu anderen Zwergrasen zwar an Körper klein, aber sehr intelligent, beweglich und unternehmungslustig. Es geht nichts im Hause vor, was nicht ihre Aufmerksamkeit erregt, und sie wissen ganz genau, was jeder Mensch, mit dem sie einmal zu tun hatten, für eine Stellung zu dem Hause einnimmt. Gegen Übergriffe Fremder sind sie daher sehr wachsam. Leider neigen sie, wie alle Spitze, etwas dazu, Lärm zu machen. Man hat diese Hunde früher besonders in Mannheim gezüchtet, und daher ist ihnen in der Hundeliebhaberei der Name Mannheimer Zwergspitz geblieben, obwohl sie heute auch anderwärts von den Züchtern mit gleicher Aufmerksamkeit und gleichem Erfolg gezüchtet werden.



Literarisches.

Ein geschmackvoll ausgestattetes Fahrpländchen hat die elektrische Seebahn in Coblenz, die bekannte **Artz-Nigbi-Bahn**, herausgegeben. Das alles Wissenswerte bringende Pländchen mit Führer und Karte vom Nigbi-Bezirk wird jedem Interessenten von der Direktion der Artz-Nigbi-Bahn in Coblenz (Schweiz) gratis und franco übersandt.



Lozales.

Wiltbad, 2. Aug. Eine Belohnung ist dem Stations- und Hilfsarbeiter Karl Gehbauer hier von der Generaldirektion der Württemb. Staatsbahnen für sein entschlossenes Verhalten bei einer Betriebsgefährdung bewilligt worden.

Das vorgestrige Sinfonie-Konzert im Kurjaal war leider nur mäßig besucht, was in erster Linie der schönen Witterung, die nach regnerischer Zeit hinanzieht in Gottes schöne Welt, zuzuschreiben ist. Schade! Denn zu dieser musikalischen Veranstaltung hatte das Kgl. Badkommissariat in der Person des Herrn Geise-Winkel, Sopransänger in Wiesbaden, einen ausgezeichneten Gesangskünstler beigezogen. Herr Geise-Winkel hat einen sehr umfangreichen, klangvollen Bariton, der in den hohen Lagen, besonders im Forte, glanzvolle Kraft aufweist. Sicherheit im Vortrag und überaus deutliche Aussprache erhöhen die prächtigen Stimm-mittelwirkungen dieses trefflichen Sängers, dem zu lauschen man gar nicht müde wird. Schon sein erster Vortrag (Arie aus der Oper „Hans Heiling“ v. H. Marschner) brachte uns den Beweis dafür, daß der gute Ruf, welcher dem Künstler vorausging, wohl begründet ist. Besonders schön und eindrucksvoll sang der Künstler das Lied „Heim-lich“ von H. Wolf, auch der Vortrag von „Prinz Eugen“ (Owe) war eine vollendete Gesangsleistung; gar zu gerne hätten wir bei dieser Nummer eine Wiederholung gehabt. Frohe Wanderlust, verbunden mit treuer, inniger Heimatliebe wußte der Sänger mit Kraft und Innigkeit in dem immer schönen Schumann'schen „Wanderlied“ zum Ausdruck zu bringen. Brausender Beifall lohnte den Künstler, der sich am Schluß seiner Darbietungen zu einer begeistert aufgenommenen Dreingabe herbeiließ. Wir wollen hoffen, daß wir später wieder einmal das Glück haben werden, ihn zu hören.

Auch das Kurorchester unter der umsichtigen Leitung

des Herrn Musikdir. Brem bot Ausgezeichnetes. Die Beet-hoven'sche Sinfonie Nr. 7 (A-dur) erfuhr eine köstliche Wiedergabe; besonders schön war das Allegretto dieser wunderbaren Tonbildung. Und wie prächtig spielten unsere wackeren Künstler die echt französischen Geist offenbarende, charakteristische, phantastische Tonmalerei, „Dance macabre“ v. C. Saint Saëns! Auch diesen Kunstleistungen wurde wohlverdiente, reiche Anerkennung zu teil!

Im **Kgl. Kurtheater** hatten wir gestern Abend eine reizende Neuheit in Leo Walter Steins Lustspiel „**Wieder-maier**“ lernen zu können. Wir möchten dasselbe als ein Miniaturbild der verschwundenen Biedermaierzeit bezeichnen: Haus und Hof, Straße und Straßenbeleuchtung, Kostüme, Sitten, Gebräuche Weltanschauung — alles der Zeit, die beinahe hundert Jahre hinter uns liegt, entsprechend, die Zeit, da noch keine Eisenbahn durch die Lande saufe, die Zeit, in welcher Stahlfeder und Rauchwolle (Zigarre) noch eben so wenig in Deutschland heimisch war wie — doppelte Buchführung und Schreibmaschine und andere neuzeitliche Dinge. Und doch fehlt auch diesem Stück nicht die Signatur des Erdens Lebens: dem Kampf! Der Sohn des Peter Johann Lohmeyer, Teilhaber der Firma Lohmeyer & Nach-tigall, war zu seiner weiteren kaufmännischen Ausbildung nach Berlin geschickt worden. In der Fremde lernt er Nüchternes. Nach Jahren kehrt er ins Elternhaus zurück und will im väterlichen Geschäft und Haus seine neuen Geschäftsprinzipien realisieren. Dabei kommt er in Konflikt mit seinem herrischen Vater, der seine Autorität bedroht sieht. Die Folge davon ist der Entschluß des Sohnes, seine Kraft in fremden Diensten zu erproben und das Vater-haus zu verlassen. Aber das schöpferische „Vied der Liebe“ bringt einen versöhnenden Abschluß in diese Dis-harmonie. Der strenge Vater, der im stillen die Tüchtig-keit seines Sohnes anerkennt, tritt das Geschäft dem be-

glückten Sohne ab und zieht sich ins Privatleben zurück. Unsere Bühnenkünstler und Künstlerinnen bemühten sich mit hervorragendem Erfolg, den Intentionen des Dichters gerecht zu werden. Die Hauptrollen hatten in Frau Pöpler, Fel Dehke und Fel. Wollmann, Herrn Gröber, Herrn Reichhold und Herrn Barg tüchtige Vertreter gefunden. Die erheiternde Kunst derselben erzeugte unter dem aufmerksamen dem Spiel folgenden Auditorium echte Heiterkeit und frohlich's Lachen. Auch die übrigen Mitwirkenden, von denen Herr Eichheim als Barbier Kaps, Herr Bildemeister als Apotheker Schnupfser und Herr Groffe als Polizist Käsebir besonders genannt werden sollen, trugen mit anerkanntem wertem Geschick dazu bei, den „Wieder-maier“-Abend zu einem köstlichen zu gestalten.

D'Reichenhaller. Das bei seiner Erstaufführung mit großem Applaus ausgenommene Volksstück „D'Zwieder-wurgen“ wurde gestern Abend zum wiederholten Male gegeben. Alle Mitwirkenden erfreuten durch ihr vorzügliches Spiel und wurde Fel Louise Müller durch die Ueberreichung eines Bouquets besonders geehrt. Die beiden Zither-Virtuosen gaben auch gestern wieder zahlreiche glänzende Proben ihrer schönen Kunst und fanden lebhaften Beifall. Morgen Sonntag wird der „Paragaphenschuster“ wiederholt werden und möchten wir allen, die sich einmal tüchtig auslassen möchten, den Besuch dieser Komödie empfehlen. Die beiden beliebten Mährner Zitherkünstler werden auch an diesem Abend mit ihrem wunderbaren Zitherspiel den Gästen frohe Stunden bereiten.

Preuß.-südd. Klassenlotterie. Die Erneuerung zur 2. Klasse muß mit Vorlegung der Lose 1. Klasse spätestens bis kommenden Montag, 4. August, abends 6 Uhr, plan-mäßig geschehen. Nach diesem Termin hat der Spieler keinerlei Anrecht mehr auf Erneuerung seines Loses, worauf wir unsere Leser aufmerksam machen wollen.

Konzert-Programm

Sonntag, den 3. August
vorm. 8—9 Uhr (Triebhalle)

- | | |
|---|----------------------|
| 1. a. Choral: Nun lob mein Seel den Herrn.
b. Norwegische Nationalhymne. | |
| 2. Ouverture „Namonsfeier“ | Beethoven |
| 3. Hamidie, Walzer | Kionlin |
| 4. a. Norwegische Volksmelodie
b. Solvejgs, Lied | Svendsen |
| 5. Traum-Pantomime. | Grieg |
| 6. Kuschhändchen, Blüotte | Humperdink
Jensol |

nachmittags 3 1/2—5 Uhr (Anlagen)

- | | |
|--|-------------|
| 1. Adlon-Marsch | Heinecke |
| 2. Ouverture „Die Stämme“ | Auber |
| 3. Burlington, Walzer | Labitzky |
| 4. Cantabile a. d. Op. „Samson u. Delila“
Piston-Solo Hr. Nietzsche | Saint Sains |
| 5. Ouverture „Turandot“ | Lachner |
| 6. Heimkehr der Soldaten. | Kücken |
| 7. Slavischer Tanz Nr. 3 | Dworack |
| 8. Gedächtnisblättchen, Polka | Fahrbach |

nachmittags 1/2 6—1/2 7 Uhr (Kurplatz)

- | | |
|----------------------------------|--------|
| 1. Norwegischer Hochzeits-Marsch | Raebel |
|----------------------------------|--------|

- | | |
|---------------------------------|----------|
| 2. Ouverture „Mignon“ | Thomas |
| 3. Träume auf dem Ocean, Walzer | Gungl |
| 4. Rhapsodie norwegische. | Svendsen |
| 5. Fant. aus „Lohengrin“ | Wagner |

Vortrags-Matinee. Morgen vormittag 11 Uhr findet im Kurjaal eine von Fel. Marie Springer aus Wiltbad veranstaltete Vortrags-Matinee statt.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wiltbad. — Verantwortlich: E. Reinhardt baselst.

Pfannkuch & Co.

Zur Einmachzeit!

Zucker

am Gut
Pfund 21 1/2 Pfg.
bei 5 Pfd. 22 Pfg.

Kristall

bei 5 Pfd. 22 Pfg.
Bentner 21 Mt.

Sandiszucker

Pfund 38 Pfg.
bei 3 Pfd. 36 Pfg.

Sämtl. Gewürze
in feischer Ware.

Salzsil.

Nordhäuser

garantiert echter, in
Nordhausen herge-
stellt.

Liter 1.10 offen

Unsch-Branntwein

Liter 30 Pfg. off.
Literflaschen werden zu
15 Pfg. berechnet und
ebenso zurückgenommen.

Wein-Essig

Liter 25 Pfg.
bei 5 Lit. 23 Pfg.
Zum Verschluß der
Gläser:

Pergament-Papier
mit Salzsil imprägn.

Rolle 18 Pfg.

Besonders empfohlen:

Monopol-Einmach-Essig

pasteurisiert — keimfrei:

Nur verschlossen in Flaschen von 1 Liter und Nord-
flaschen von 5 Liter an.

Preis per Liter **30** Pfennig

Einmach-Anweisungen gratis.

Citrovin-Speise-Essig

Liter **55** Pfg

Die Literflasche wird mit 15 Pfg. berechnet und
ebenso zurückgenommen.

Meines Wegzuges von hier zufolge würde ich meine
Villa Daheim

mit dem angrenzenden Garten (Bauplatz) auf längere Zeit
verpachten eventuell auch verkaufen.

Frau A. Wiedbraud-Hammer,
Villa Daheim — Wiltbad.

Reisekörbe und Taschen

Hängematten, Klappstühle, Korbmöbel,
Kinderwagen, Klappwagen und Korbwaren
in größter Auswahl billigst bei

Chr. Schmelzer, Pforzheim, Blumenstr.

Vergleichen Sie die Preise

und Sie werden zu der Ueberzeugung gelangen, dass die

Stroh-Hüte
und **Panama-Hüte**



mit 30% Nachlass

auf die ohnehin niedrigen Preise am allerbilligsten kaufen bei

Globus

Spezialhaus für Hüte,
Mützen und Schirme
Max Brückner

Westl. Karl-Friedrichstr. 42

Eduard Klein

Schlossberg Nr. 2,

am Markt — Telephon 3173

Pforzheim.

Königliches Kurtheater

Heute Abend:

Die von Hochfattel.
Lustspiel in 3 Aufzügen von
Leo Walter Stein und Lud-
wig Keller.

Sonntag Abend:
Der dunkle Punkt.
Lustspiel in 3 Aufzügen.

Wiener Bäckerei,

Rönl-Karlstraße 77.
Jeden Abend von 1/2 6 Uhr
frische Backwaren

**Radfahrverein
Schwarzwald.**

Sonntag, den 3. August
Ausfahrt

nach Enklösterle. Morgens
7 Uhr Abfahrt vom „Grünen
Hof“. Vollzähliges Erscheinen
erwünscht

der Fahrwart.

Jungdeutschland.

Sonntag, den 3. Aug. d. J.
Ausmarsch
2 1/2 Uhr Turnhalle.

**Geflügel- u. Kaninchenzüchter-
Verein Wiltbad.**

Heute Abend 1/2 9 Uhr:
Ausführung.

im Gasthaus z. alten Linde.
Der Vorstand.

Vorzgl. 11er und 12er

**Rot- und
Weißweine**
empfehlen Cafe Bechtle.

**Turn-
Verein
Wiltbad.**

Freitag, den 1. Aug.
abends 8 Uhr

Turnstunde.
Vollzähliges u. pünktliches
Erscheinen erwartet

der Aussch. NB. Am nächsten
Samstag, den 2. Aug.
ist anfänglich der Einweih-
ung des neuen Lokals vor
abends 9 Uhr ab

gemütliches Beisammensein
im Gasth. z. alt. Linde.
Der Obige.

Zu verkaufen

ein schöner Wolfshund,
schwarzgrau, 1 1/2 jährig, Stroh-
ohren, Sabelrute, äußerst wach-
sam. Zu erfragen in der Er-
pdition d. Bl. 127

Chauffeur

ausbilden. Beruf gleich. Eintritt
sofort oder später.

Automobilhaus Otter
Offenburg i. Baden.

Altes Eisen, Kupfer,
Messing, Zinn, Zink
und Blei,
kauft fortwährend zu den höchst
Tagespreisen.

Fr. Rehler.

Evangel. Gottesdienst.

11. Son. u. Trin. 3. Aug.
vorm. 1/10 Uhr Predigt:
Stadtpfarrer Rössler.

Abendmahl.
Nachm. 1 Uhr Christenlehre
mit den Töchtern: Stadt-
vikar Seeger.

5 Uhr Jünglingsverein.
Abends 8 Uhr Bibelstunde in
der Kleinkinderschule: Stadt-
vikar Seeger.

Mittwoch, 6. August, abends
1/2 8 Uhr Bibelstunde in der
„Herrnhilfe“, Stadtpfarrer
Rössler.

Kathol. Gottesdienst.

Sonntag, den 3. August.

9 1/2 Uhr Predigt u. Am-
2 1/2 Uhr Andacht.
An den Werktagen:

7 Uhr hl. Messe.

Am Montag keine hl. Messe.

Beichte: Samstag früh
und nachm. von 4 Uhr an
nach Möglichkeit auch sonnt.

Kommunion: Sonnt. 6 1/2
7 1/2, a. d. Werktagen 6 1/2
Uhr o. u. währ. d. hl. Messe.

